

## EINES TAGES

Als ich drei Jahre alt war und du sechs warst, warf ich einen Stein auf dich, um dich zu prüfen. Entweder auf deine Reaktionsfähigkeit oder auf Festigkeit.

Als du drei warst und ich sechs war, bissest du mich ins Bein, weil ich mich ausgelassen mit einem anderen Mädchen unterhielt.

Als ich fünf Jahre alt war und du zehn warst, war es dir schon peinlich, mit kleinen Kindern zu spielen, – deswegen verstecktest du dich jedes Mal hinter dem Vorhang, als ich unter deinem Fenster auftauchte und deinen Namen betrübt ausrief. Am Ende konnte deine Mutter es nicht mehr ertragen, sie kam raus und behauptete, dass du bei den Verwandten in Tjumen bist. Ich war damals fünf, ich war noch nie in Tjumen, deswegen dachte ich, dass Tjumen so etwas wie ein Abstellraum ist – da ist immer dunkel und muffig. Dorthin werden ungeliebte Verwandte verbannt. Du hast also etwas Falsches getan.

Als ich sieben war und du neununddreißig warst, spritzte ich Omas Parfum auf den Mantel deines Mannes, weil ich das in einer französischen Komödie gesehen hatte, und hoffte, dass ihr euch streitet, dass du deinen Mann verlässt und dann auf mich wartest, bis ich ein schnurrbärtiger Kapitän meines eigenen Dreimastschoners werde. Doch deinem Mann fiel der Gestank auf, er wurde daraufhin wütend und – und schon interessierte ich mich für ganz andere Sachen: Wie kann ich am besten überprüfen, ob der Toppnant auf einem Segelboot, wie zum Beispiel auf einer Schnau, gut fixiert ist? Die stehende Part, sie wird doch an der Rahmock festgemacht – oder etwa an dem Eselshaupt?

Als ich fünfzehn war und du sechzehn warst, beschlossen wir, abzuwarten, bis wir beide achtzehn sind. Wir haben es aber nicht geschafft.

Als du vierundzwanzig warst und ich zweiundsiebzig war, besuchtest du mich gelegentlich, um mit mir über Esenins Selbstmord und Dostojewskijs inszenierte Hinrichtung zu diskutieren. Wir tranken Tee, aßen Gebäck, ich nickte dir lächelnd zu und sprach zerstreut von den Zeugnissen der Zeitgenossen – doch in Wirklichkeit quälte mich nur eine Frage: Ob du tatsächlich nur wegen Tee und Gebäck da warst? Als ich über Gorkis erfolglosen Selbstmordversuch im Jahre 1887 redete, überlegte ich mir zahlreiche Varianten, wie ich dich auf die Couch werfe, dieses kleine Kleid von dir – oder was auch immer du da anhast – runterreiß, dir das Höschen ausziehe und dich liebe, ich würde dich so sehr lieben, bis du bewusstlos wirst. Der Abend kam allerdings schnell, der Tee wurde kalt, mein Rücken tat weh, die Schmerzen in meinem rechten Knie machten mich wahnsinnig, und als du dich mit Dankesworten endlich verabschiedetest, hatte ich jedes Mal das Gefühl, die klirrende Stimme der Inspiration wieder zu hören. In meiner blinden Zerstörungs- und Erschaffungswut schnappte ich mir das, was ich am Tag davor geschrieben hatte, – ich las die Texte aufmerksam durch, korrigierte schließlich ein einziges Wort und verschwand danach geräuschlos im Schatten.

Als du neunundzwanzig warst und ich dreißig war, erwachtest du eines Morgens in der leeren Wohnung. Du wusstest nicht, wo ich bin, wann ich zurückkomme und womit du dich heute beschäftigen kannst. Du schlendertest durch die Wohnung, aßest etwas, tatst etwas, dachtest über etwas nach. Du holtest dir ein Bier und meinen Laptop, in dessen Tiefen sich neue Folgen deiner Lieblingsserie verbargen, und gingst zum Sonnenbaden auf den Balkon. Und als du auf dem Laptop auf Fotos aus meiner Vergangenheit stießest, fingst du an, sie eins nach dem anderen zu löschen und leise zu schluchzen. Genau in diesem Augenblick kaufte ich dir eine Mappe mit Kopien japanischer Gravüren.

Als ich neunzehn war, wurdest du gerade siebzehn – und hattest keine Lust, mich auf offener Straße kennenzulernen: Mit meiner Schiebermütze sah ich wie ein Schwindler aus sowjetischen Fernsehserien aus.

Als du dreizehn warst und ich zweiundvierzig war, hörtest du im Radio, dass ich bei einem Flugzeugunglück in den Tod gestürzt hatte. Daran wolltest du nicht glauben, und deshalb erzähltest du deinen Mitschülern stur, dass ich es doch überlebt hatte und auf einer einsamen Insel auf Hilfe warte. Du liefst sogar zum Strand, um zu schauen, ob es Flaschenpost von mir gab, – und diese Gewohnheit eignetest du dir kurioserweise für den Rest deines Lebens an: Auch Jahre später, als du schon eine Familie gegründet hattest und mit deinen blassen Kindern spazieren gingst, suchtest du unwillkürlich mit dem Blick nach einer grünen versiegelten Flasche in den Meereswellen. Aber da schreien schon deine Kinder auf und winken dir zu – du seufzt und beeilst dich, um euren Hund aus dem nächsten Fischernetz zu befreien.

Als du neununddreißig warst und ich sechsunddreißig war, fiel es uns schwer, das Alter voneinander einzuschätzen. Wir lernten uns zufällig auf einer Vernissage kennen – und es war uns furchtbar unangenehm, wie gut wir uns auf Anhieb verstanden – weil wir zusammen mit unseren langjährigen Weggefährten da waren. Hektisch und in unpassenden Momenten lachend suchtest du nach dem Handy in der Tasche, ich weichte langsam zurück, bis ich die Kellnerin mit einem Tablett schubste – und alle Snacks auf dem Boden landeten (offensichtlich freuten sich andere Ausstellungsbesucher über diese Angelegenheit, denn es war beinahe qualvoll, nur über die Kunstinstallationen aus Sprungfedern und toten Vögeln zu sprechen). Wir wussten nicht, wie wir uns verhalten sollten, wir wussten nicht, wie sehr wir voneinander angetan waren, wir ernst das mit uns werden könnte und ob es das Risiko wert war. Wir verabschiedeten uns trocken und sahen uns nie wieder.

Als ich einundzwanzig war und du zweiunddreißig warst, erzähltest du jedem, dass du bald dreißig wirst. Wahrscheinlich lief die Zeit genau von diesem Moment an rückwärts. Als du elf warst und ich fast elf war, ließest du mich nicht bei der Prüfung in Erdkunde abschreiben. Und wie von Zauberhand erhieltst du ab sofort keine Briefe mehr von deinem heimlichen Verehrer.

Als ich dreiundzwanzig war, warst du auch dreiundzwanzig – und wir nutzten die Gelegenheit, um zu heiraten. Ich weiß immer noch, wie begeistert wir von der Idee damals waren, wir lagen einfach stundenlang im Bett und träumten von der gemeinsamen Zukunft. Dann wickelten wir uns in eine riesige Decke ein, doch als wir spürten, das sei nicht genug, zwangen wir uns dazu, aufzustehen und noch ein paar dünnere Decken aus dem Schrank zu holen. Erst nach einer Weile wurden wir still, wir starrten Löcher in die Luft und dachten fasziniert: Nun, endlich ist es soweit, wir verpuppten uns wirklich... und am nächsten Morgen werden wir aufwachen... als riesengroße faule Schmetterlinge.

Als du achtzehn warst und ich siebenunddreißig war, meinte ich zu dir, dass ich immer noch keine richtige Gelegenheit hatte, mit meiner Frau über uns zu sprechen. Es gab tatsächlich keine richtige Gelegenheit, dann war sie aber auf einmal da, doch da lief etwas schief, ich will jetzt einfach nicht ins Detail gehen, du verstehst doch, wie schwierig das Ganze für mich ist. Und trotz all der Streitereien, Hysterie und Drohungen kamen wir beide mit dieser Situation paradoxerweise zurecht. Wir sind schon ein bisschen verrückt, oder? Und deshalb auch glücklich.

Als du achtundsiebzig warst, wusste ich nicht mehr, wie alt ich bin, und jedes Mal erinnertest du mich gereizt daran. Wir aßen eine sehr dünne, geschmacklose Brühe und brauchten uns gegenseitig.

Als du neunzehn warst, fuhrst du mit dem Fahrrad am Strand entlang und rauchtest dabei Zigaretten, die du von deinem Bruder gestohlen hattest. Der Wind im Gesicht, das Fahrrad klingelte kläglich bei jeder Straßendelle, die Prüfungen waren schon vorbei – und du warst völlig frei und glücklich.

Weil du ganz genau wusstest.

Dass ich noch nicht geboren bin.